

Bezahlungsverord:
Für Dresden monatlich:
3 Mark 50 Pf., bei den Käufern
des deutschen Postverkehrs
monatlich 3 Mark; außer-
halb des deutschen Reichs
Post- und Stempelgebühren
eingel. Nummern: 10 Pf.
Vertheilung:
Täglich mit Ausnahme der
Sonn- und Feiertage abends.
Sempr.-Anzahl: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Verantwortlicher Redakteur:
Für den Raum einer geschlos-
senen Seite: Heinrich Schütz
10 Pf., außer- „Einzelnummern“
die Seite 50 Pf.
Bei Tabellen- und literarisch
entsprechender Maßstab.
Verleger:
Königliche Expedition des
Dresdner Journals
Dresden, Poststr. 20.
Sempr.-Anzahl: Nr. 1295.

№ 301.

Dienstag, den 28. Dezember abends.

1897.

Amtlicher Teil.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst ge-
raht, den nachgenannten Beamten der Staatseisenbahn-
verwaltung Ordensauszeichnungen zu verleihen: und
zwar dem Fahrgelöscher Witsch in Dresden das
Verdienstkreuz, dem Schiffmann Richter" und Stro-
bach" in Dresden das Allgemeine Ehrenzeichen.

Nichtamtlicher Teil.

Die ostasiatischen Fragen.

Beschäftigen jetzt fast ausschließlich die Diplomatie der
Mächte. Wie seit langer Zeit kein Ereignis hat das
Vorgehen Deutschlands und Russlands in China die
Politiker aller Länder auf die Beine gebracht und
wird sie auch in Zukunft vorwiegend noch längere
Zeit in Atem erhalten. Denn Ereignisse von größter
Wichtigkeit sind es zweifellos, die sich im fernem
Osten abspielen haben und noch vorbereiten, Ereig-
nisse, die schneller, als es noch vor kurzem den An-
schein hatte, eine klare Stellungnahme der Mächte zu
einander bewirken werden.
Von allen aus Anlaß der jüngsten Vorgänge in
den Vordergrund gerückten politischen Fragen berührt
uns Deutsche wohl keine so sehr, als die nach unserm
Verhältnis zu Rußland. So mißlich zweifellos
unser Situation in Ostasien sein würde, wenn wir
zu gemäßigten hätten, daß Rußland gegen die
deutsche Besetzung Rio-Tschous Einwände erheben
könnte, so ruhig können wir der Aufregung Eng-
lands und seinen gegen uns im Werke befindlichen
Intrigen gegenüber verhalten, wenn zwischen uns
und Rußland eine Verständigung über die beider-
seitigen Ansprüche in Ostasien und eine Verständigung
hierüber stattgefunden hat. Daß diese letztere er-
füllte Voraussetzung vorliegt, ist bekanntlich von dem
größten Teile der deutschen Presse von vornherein
angenommen worden. Inzwischen ist nicht das geringste
Ereignis eingetreten, das diese Annahme als eine
falsche hätte erweisen können, wohl aber andererseits,
was sie bekräftigen muß. In den beachtenswerten
Stimmen in dieser Frage ist erst jetzt wieder eine
neue hinzugekommen. Die von offizieller Seite
notorisch gut bediente „Wandender Allgemeine Zeitung“
veröffentlicht in einem St. Petersburg Briefe
Einiges, was ihr nach Erkundigungen an absolut
einwandfreier russischer Stelle mitgeteilt
worden ist. Danach sollte für Rußland jeglicher
Vorwand, zu Gunsten Chinas gegen Deutschland zu
intervenieren. Es sei Rußland viel sympathischer,
Deutschland, das durch sein Zusammengehen mit
Rußland und Frankreich während des chinesisch-
japanischen Streites die russische Politik so kräftig
unterstützt habe, als Nachbarn in Ostasien zu
haben, wie etwa England. Man wisse sehr
wohl, daß Rußland bei seiner Orient-
politik auf die Förderung und wohlwollende
Unterstützung Deutschlands bestimmt rechnen
kann. Dieser Punkt sei auch während der
Petershofer Tage zur Sprache gekommen, wobei sich
eine völlige Uebereinstimmung der Anschau-
ungen der beiderseitigen Kabinette ergeben
habe. Rußland werde, abgesehen hiervon, aber auch
aus einem anderen Gesichtspunkte nichts gegen eine

Niederlassung Deutschlands auf der Halbinsel Schantung
unternehmen. Gründe Deutschlands eine Kolonie in
der Nähe der russischen Interessensphäre, so sei es
selbst darauf angewiesen, im fernem Osten auch weiter-
hin mit Rußland Hand in Hand zu gehen,
während es bei Errichtung einer Niederlassung inner-
halb der englischen Interessensphäre naturgemäß zu
England hinneigen würde, was Rußland keineswegs
erwünscht sein könne.
In England hat man zweifellos auch die richtige
Vorstellung von wahren Zusammenhängen der Dinge.
Das Gefühl der Vereinfachung bemächtigt sich daher
auch immer weiterer britischer Kreise und um diesen
Gefühlen entgegenzuarbeiten, ist man in London fort-
gesetzt an der Arbeit, allerhand große englische
Aktionen in Ostasien zu erfinden. In Wahrheit hat
England bisher noch irgend etwas Entscheidendes nicht
gethan. Es hat bei Japan und bei den Vereinigten
Staaten sondiert, ob etwa die Aussicht auf ein Zu-
sammenschließen zu einem neuen Dreierbunde vorhanden sei,
die Antworten haben aber nach allen vorliegenden
Nachrichten keineswegs ermutigend gelautet. Die
einzige „That“ Englands in Ostasien scheint bis
jetzt eine Rekognoszierungsfahrt der Kriegsschuluppe
„Daphne“ gewesen zu sein. Über dieses Unternehmen
läßt sich heute die „All. Ztg.“ aus Paris tele-
graphisch melden: Die „Daphne“ ist jetzt im
ersten Drittel des Monats Dezember trotz des aus-
drücklichen, zudem auch selbstverständlichen Wider-
spruchs des chinesischen Konsulats und nachdem
sie sich gescheitert gemacht hatte, in den Hafen von
Port Arthur eingelaufen, hat sich davon überzeugt,
daß damals keine russischen Schiffe im Hafen weilten,
und ist dann nach nicht 24stündigem Verweilen
aus dem Hafen herausgefahren und wahrscheinlich
zu dem englischen Geschwader geflohen, das seit
einiger Zeit in geheimnisvoller Weise in den vor-
liegenden Gewässern kreuzt. Die chinesische Regierung
hat bei den Vertretern der Mächte in Peking,
insbesondere auch beim russischen Gesandten,
über dieses das Völkerrecht verletzende Vorgehen der
Daphne Beschwerde geführt, und darauf ist sofort das
russische Geschwader mit Genehmigung der chinesischen
Regierung in den Hafen von Port Arthur eingelaufen,
um dort Winterquartiere zu beziehen. Neuerdings,
und zwar am 21. Dezember, ist abermals die
„Daphne“ und zwar wiederum trotz des ausdrück-
lichen Widerspruchs des chinesischen Konsulats,
in den Hafen von Port Arthur eingelaufen; sie hat
sich an diesem Tage davon überzeugen können, daß
drei russische und vier chinesische Kriegsschiffe im
Hafen lagen. Diese Thatfachen sind nicht zu be-
streiten. Ob aus diesem eigentümlichen Verhalten
des englischen Schiffes sich noch weitere Folgerungen
ergeben werden, steht dahin.
Interessant ist auch eine Bemerkung des einfluß-
reichen russischen Blattes „Nowoje Wremja“. In den
Absichten Englands, sich der Lichuan-Inseln zu
bemächtigen, meint nämlich das russische Blatt, das
sei gleichbedeutend mit einer Besitzergreifung von
Shanghai. Diese Stadt aber — das müsse
auch die englische Presse wissen — sei nicht
irgend ein lokales chinesisches Verkehrscentrum,
sondern ein Emporium des Weltverkehrs, das
wichtigste Ausfuhrort des chinesischen Handels. Die
Schlüssel zu diesem Thore zu besitzen, könnte außer
England wohl auch noch manchen anderen Mächten
passen. Daß England sich diesen Play aneigne,
sei durch seine Isolierung in Ostasien aus-
geschlossen.
— Im Anschlusse hieran sei noch der nach-
stehende, der „All. Ztg.“ zur Verfügung gestellt
Privatebrief über die Besetzung von Rio-Tschou
durch deutsche Truppen mitgeteilt:

Kunst und Wissenschaft.

Vandereien über Kritik.

Von Adolf Bartels.

II. Wie beurteilt man einen Roman?
Einen Roman beurteilt man in der Regel gar nicht,
man genießt ihn bloß, nicht viel anders als wie man
seinen Morgenkaffee oder sein Mittagsgut genießt. Er
schmeckt oder schmeckt nicht. Keine Gattung der Poesie
hat im Leben der Völker je eine solche Rolle gespielt
wie der Roman heutzutage, für zahllose Menschen, hoch
und niedrig, reich und arm, ist er geradezu Lebensbedürf-
nis, in jedem Hause Gast — man sollte daher denken,
daß sich jeder zur Befriedigung seines Bedürfnisses das
Beste ausuchte, daß man sich in jedem Hause den Gast
genau amde, aber das ist keineswegs der Fall. Die
meisten Romane, und das sind die in den Tageszeitungen
und den illustrierten Blättern erscheinenden, werden etwa
so hingeworfen wie das Wetter: „Heut' ist's schön!
„M, nun regnet's!“ Daß das, was bloß zur Unter-
haltung da zu sein scheint, unmerklich einen großen geistigen
Einfluß übt, bedarf fast niemand; höchstens, daß man die
weilliche Jugend vom Roman fernhalten versteht, natür-
lich mit zweifachtem Erfolge.
Das Romanlesen zu bloßen Unterhaltungswenden ist
selbstverständlich ein Versehen, man braucht sich dessen
ebenso wenig zu schämen wie des Biers oder Kaffeetrinkens.
Und weiter kann man ruhig den Sachausstellen: Der Roman,
der nicht unterhält, und wäre er von dem größten Dichter,
hat seinen Zweck verfehlt. Was aus der gestrigen Kiste
teller dagegen sagen mögen, die Entschädigung und die historische
Entwicklung des Romans, der Grundcharakter der ganzen
Gattung beweisen, daß er für das Unterhaltungsbedürfnis
der Menschheit geschaffen wurde, und er würde aufhören

er selbst zu sein, wenn er diesen nicht mehr dienen wollte.
Als sich das alte Epos in Persien auflöste und zum Roman
wurde, ein Vorgang, den die Literaturgeschichte jedes
Volkes verzeichnet, da geschah das zu keinem anderen
Zweck, als daß der Stoff des Epos, das nicht mehr vor
verfallenen Völkern erklingen konnte, dem einfachen Leser
möglichst mundgerecht würde, und „mundgerecht“ hat denn
auch der Roman späterer Zeiten fest zu bleiben gelehrt.
Das hat freilich nicht verhindert, daß er eine vollständige
Kunstform geworden ist. Schillers Wort von dem Roman-
schreiber als dem Halbbruder des Dichters paßt auf die
größten Romanisten sicherlich nicht. Es wird auf sein,
hier die historische Entwicklung des Romans ein wenig
zu verfolgen; schon dabei dürften sich allerlei Gesichtspunkte
für seine Beurteilung ergeben.
Der Roman als ein aus dem Epos entspringendes, bei
den neueren Kulturvölkern überall aus dem ritterlichen
Epos, und so war er zunächst Ritterroman, stellte eine
Folge von ritterlichen Abenteuer dar. Und eine
Vorliebe für Abenteuer hat er für alle Zeiten be-
halten, das Abenteuerbare und Außergewöhnliche war
seine Domäne, daher denn auch die Begriffe
romantisch und romantisch. Doch nicht lange blieb er
mittelalterliches Phantasieepos, die Kunstzeit gab ihm
sowohl neuen Boden unter die Füße, und in Cervantes' „Don
Quixote“ (ich erwähne natürlich nur die Haupttypen),
der sich ja auch als Belämpfung der Ritterromane dar-
stellt, finden wir uns mit dem in nebelhafte Höhenländer in
die konkrete spanische Wirklichkeit versetzt und treffen wir
Batt auf schmerzliche Höhen auf menschliche Charaktere.
Damit sind die Elemente des Romans ein für allemal
zusammen: das Geschehen, die Zustände, die Charaktere.
In dem spanischen Schmelzroman, so sehr er auch
Abenteuerroman bleibt, liegt, für uns wenigstens, die
Hauptbedeutung schon in der Schilderung der Wirklichkeit.
Dieser Schmelzroman wird denn international, er kommt
nach Deutschland und gibt uns den Simplicitismus, er kommt

Sie haben heute hier ein ganzes Kapitel Geschichte ge-
macht. Während ich diese Zeilen schreibe, arduet der Tele-
graph schon nach allen Weltgegenden, um der kanzonierten Welt
unser „Selbstthun“ zu verkünden. Doch, um sich nicht
länger auf die Feder zu spannen, hier: Wir lagen entlang
dieser Bucht — S. W. Schiffe „Kaiser“, „Prinz Sigelm“
und „Cormoran“ — ganz friedlich in Schanzlag und hatten
schon fast nach Hongkong zu gehen, da kam am Dienstag
(9. November) der Bericht, am nächsten Tage in See zu gehen.
Bevor wir abfuhren, geschahen die Vorbereitungen getroffen.
Wir beschafften eine Menge Geld, nahmen Passaport für
25 bis 30 Tage an Bord. Das Ziel der Reise war, wie
manch bekannt. Wir gingen am Mittwoch in See und nahmen
nach einigen Stunden, die wohl die und bedauerlichen
Engländer tadeln sollten ausprüden Kurs nach Norden.
Während der Fahrt wurde überholt gelehrt. Sämtliche
Seitengewehre wurden geladert, Lahrer Patronen geladert, die
Boots mit allem zur Landung nötigen versehen — der Jock
blieb noch immer unbekannt. Da gehen — Sonntag,
13. November — früh 10 Uhr der Kommandant die ganze Besatzung
auf dem Achterdeck antreten und las uns einen Disziplinschreiben
vor, der etwa lautete:
Auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers habe ich den mit
unseren Schiffen der Kreuzerdivision den Auftrag zu über-
nehmen, für die nächst folgende inländische Erhebung deutscher
Hilfskräfte zu Schantung von China die noch ausstehende Ge-
währung zu erlangen. In diesem Zweck haben Sie die
Rio-Tschou-Bucht zu besetzen und die Küste der Unter-
nehmung mit allen Ihnen zu Gebote stehenden Mitteln durch-
zuführen.
Unter Kommando nicht auf die Befehle dieses Befehls
hin, und es war ein herrlicher Augenblick, als das kanzoniere
Bauen aus dem Hafen von Rio-Tschou die Bucht der Tschou zu
Kaiser und Reich bis zum Ende über das Meer dahinrollte.
Zu nächst die Begrüßung unserer Leute schon sehen, zu
nächst sehen sollen, wie sie nachher von den an Bord als
notwendige Bemannung des Schiffes zurückbleibenden Kameraden
Hilfskräfte nahmen — 3 U. mit den Worten: „Du, Karl, hier
hat die Schlüssel, du weißt ja, was ich unten in der Kiebel-
kiste, das ist dein Meiner Mutter, wenn ich dort bleibe“ — und
zu nächst zeitweise diese geliebten Kameraden. Nun, so
schlimm, wie viele dachten, ist es nicht geworden. Aber das
konnte ja niemand im voraus wissen, und die Mittel waren
da, um manchen von uns das Verhängnis auszubalancieren.
Freilich, viele Mittel waren eben in den Händen von Chinesen.
Von hier ab nimmt nämlich die Sache einen etwas komischen
Wendungen. Als heute (Sonntag, 14. November) unsere
kommandierten Landungsbefehle mit vorausgehender Raub
im Schutzmarsch den der Landungsstelle ausstrahlen, da
warhielten die Bewohner des Landes offenbar fort über die
blühende Ackerbau, nach dem Tode der Kaiser verlangt
neben den Indigenen, der die zwei- bis dreijährigen Mann
kurz höchste Besetzung. Die große militärische Übungen
macht, konnte unterhalten des Regiments, weil sie glaubt,
wir wollten auch ein wenig ergründen. Und ehe die Chinesen
überhaupt eine Meinung davon bekamen, was wir vorhaben,
waren die wichtigsten Punkte des ganzen Gebietes kriegerisch
der Oberbefehlshaber wurde herangeführt, und die Kaiserliche
Besatzung wurde ihm durch Dolmetscher vorgelesen. Der
arme Herr wurde freudiglich. Wir hielten ihn vor
die Wahl, entweder frei mit seinen Leuten abzugehen
und uns bei port fort einzulassen oder es auf
einen Kampf mit unserer geliebten Division und unser
Panzergeschiffe, von denen die schwachen Geschütze
für zum Feiern trocken herbeibrachten, ankommen zu lassen.
Schonheit hat zu stehen. Da, der Mann hat, was von
Staubpunkte der Benutzung und der Vermeidung aus das
einstig Richtige war, was er freilich, vom Standpunkte unserer
militärischen Überlegenheit betrachtet, nie und nimmer thun
durfte: er ließ nämlich keine Platte nieder, gab seinen Offi-
zieren und Mannschaften den Befehl zum Rückzug und ging
den dorwärtigen Weg, der ihn eigentlich zur Niederlegung
vor seinen Kameraden führen sollte, während aber zur Ehrlichkeit
führte. Der arme Herr kam einen wüstlichen leid thun.
Nun, die Wahl hat er doch noch, was er angeht
aus Rücksicht auf sein Familien nicht thun darf, nämlich er
heißt sich unter unser Schutz und sich deutscher Unterthan.
Nach schlimmer daran hat Abwegen die ersten chinesischen
Soldaten, die heute nicht unter ihrem Himmel leben müssen.
Die armen Herr hat mit dem Wandel unter dem Arm kampig
und ohne Befehle ausgezogen. Wo sollen Sie hin fragen wir
und, wenn wir nicht nicht hat lassen. Freilich, noch schlechter
würde es ihnen ergehen, wenn es zum völligen Kampfe
gekommen wäre. Um 3 Uhr nachmittags lag unter den Rängen
der Nationalhymne, den Ehrengebetungen der Reitermache
und dem Feiern der Schiffe unsere Schiffe die deutsche
Kriegsflagge an bescheiden Jaggenweise an, an dem Autor
der weiße Trade im Mannen Heide untergegangen war.
Unter Landungsabteilung hält die Fülle bereit, wo man übrigens
eine langsam Kranzchen und Pulver, indes angelehrt und
verwundet, gelunden hat, und wie an Bord sind größt
unmögliches ihren Augenblick unsere Geschütze loslassen zu lassen.
Zu wir so auch unangenehm und bei dem Lande, der

ersten deutschen Besetzung in Ostasien, freuen sollen, will uns
noch nicht in recht in den Kopf, denn es scheint ein fruchtbares,
gelegnetes Stück Land zu sein. Aber wie ist die deutsche
Kriegsflagge dort an Land niederzulassen, müssen sie manchen
Wachposten setzen, denn wie groß das Unwesen nicht so
leichtes Land auf uns die Chinesen. Das ist die stimmige
Besinnung bei uns allen.
Tagesgeschichte.
Dresden, 28. Dezember. Se. Königl. Hoheit der
Prinz Johann Georg besuchte heute in Begleitung
des persönlichen Adjutanten Premierlieutenant v. Köstli-
Waldow das neue Kriegsarchiv an der Marien-
Allee.
Deutsches Reich.
Berlin. Se. Majestät der Kaiser hörten im
Neuen Palais gestern den Vortrag des Chefs des Zivil-
kabinetts, Graf v. Helldorf, Dr. v. Lützow.
— Die deutschen Kriegsschiffe „Deutschland“ und
„Gefion“ sind gestern früh in Gibraltar eingetroffen.
Se. Königl. Hoheit Prinz Heinrich von Preußen landete
nachmittags und wurde von einer Ehrenwache der Garde-
Grenadiere empfangen. Prinz Heinrich hatte dem
Gouverneur Sir Robert Biddulph einen Besuch ab. Der
Gouverneur gebaute gestern abend zu Ehren des Prinzen
ein Diner zu geben.
— Als zurecht von der Absicht verlor, eine Kund-
gebung für die Flottenverkürzung aus den
Handels- und industriellen Kreisen zu veranstalten,
spottete die „All. Ztg.“ über die „zwei Dutzend
Kommerzienräte“, welche sich dazu zusammengesetzt hätten.
Die Aufforderung zu einer am 13. Januar in Berlin
abzuhaltenden Versammlung ist nun aber, wie die „Nat-
l. Ztg.“ mitteilt, von 250 Leitern großer geschäftlicher
Unternehmungen aus allen Teilen Deutschlands unter-
zeichnet, von Leitern großer Fabriken, Redereien,
Bank- und sonstiger Handelshäuser, die nach ihrer Stellung
im deutschen Wirtschaftsleben berufen sind, ein gemeinsames
Urteil über die Bedeutung einer beschränkten Flotte abzu-
geben. So weit die politische Beurteilung dieser Herren
zu übersehen ist, reicht sie von den Konventionen bis zur
freimännigen Vereinbarung; es auch das Zentrum und die
freimännige Volkspartei vertreten ist, heißt noch dahin; aber
nachdem in Württemberg sogar ein Mitglied der schäblichen
Volkspartei öffentlich für die Flottenverkürzung eingetreten
ist, ist nicht zu bezweifeln, daß in den industriellen und
Handelskreisen die Zustimmung bis in die äußerste
Linie hineinreicht. Das betreffende Mitglied der schäblichen
Volkspartei, Dr. Leopold Gutmann, richtet an ein demokratisches
Blatt seiner engeren Heimat ein Schreiben, in dem er
sagt: „Ich bedauere sehr, daß ich in dieser Frage nicht
parallel mit dem Reichstagsabgeordneten, dem ich meine
Stimme gegeben habe, und seinen Fraktionsgenossen gehen
konnte, aber es bleibt jedem anständigen Menschen nur
übrig, frei nach seiner eigenen Überzeugung zu urteilen, und
wird mir wohl niemand den Vorwurf machen wollen,
anders gehandelt zu haben. Ich mußte mich in der
Handels- und Generalkammer lediglich um industriellen
und kommerziellen Erwägungen, frei von politischen, leisten
lassen und sehe ich mit meiner Ansicht doch nicht
einseitig da. Ohne daß ich mich weiter darum bemüht
hätte, konnte ich dennoch sofort mit den Namen
einiger, sonst mit der Volkspartei geklebter
Industriellen dienen, welche meinen Standpunkt
teilen.“ Die Versammlung am 13. Januar wird sich
ohne Zweifel zu einer bedeutungsvollen Kundgebung ge-
halten.
Recht unterhalten ist auch das nachstehende
Stimmungsstück, welches aus Berlin dem Hauptorgan
der schäblichen Demokratie, dem „Stuttgarter Beobachter“,
berichtet wird: „Da haben wir schon wieder die ganze
Besetzung: seit der Generalmarck geschlossen wurde und
auf den Entwurf von Rio-Tschou die deutsche Flagge
steht, ist über viele Kreise der Norddeutschen das Kriegs-
schiff wieder gekommen. Selbst solche Bepflügelte, die seit
langen Jahren gemüht sind, freimännige Stimmzettel
zu werfen zu tragen, sind von dem stolzen,
fröhlichen Soldatengeist ergriffen und vom Lärmen
angekündelt. China ist Trumpf! Die asiatische